

## Buchbesprechungen

*Harald Propach, Die Glocken von Bielefeld, Stimme der Kirche, Kulturgut und Kunstwerk* (13. Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2008, 260 S., geb., ca. 95 sw-Abb.

Glocken sind faszinierende Musikinstrumente – und mehr. Harald Propach, seit langem eng mit der Bielefelder Geschichte bzw. Kirchengeschichte verbunden, hat sich in den vergangenen Jahren intensiv damit auseinandergesetzt. Mit dem jüngst erschienenen Buch legt er sowohl eine kulturgeschichtliche Würdigung als auch eine Bestandsaufnahme sämtlicher gegenwärtig (2008) vorhandener sowie im Laufe der Geschichte auf dem Gebiet der heutigen Stadt Bielefeld nachweisbarer (Kirchen-)Glocken vor.

Die kulturgeschichtliche Würdigung umfasst nach einer glockengeschichtlichen und stadthistorischen Einführung zunächst die „Geschichte Bielefelder Glocken“. Erste indirekte Hinweise darauf gibt es im 14. Jahrhundert, von 1461 datiert die älteste überkommene Glocke im Stadtgebiet (Stiftskirche Schildesche), das jüngste Geläut entstand 1998 (Kirche Eckardtshiem). Insgesamt 359 Glocken sind durch die Jahrhunderte in Bielefeld nachweisbar, die meisten entstanden mit zahlreichen neuen Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert, darunter etwa zwischen 1870 und 1970 viele Stahlglocken. Die vergangenen 100 Jahre waren mit systematischen Glockenvernichtungen in beiden Weltkriegen und Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wohl auch die schicksalhaftesten Jahre für Geläute in ganz Deutschland. Eindrucksvoll zeichnet Propach dieses Schicksal für Bielefeld nach. Leider gibt es keine zusammenfassende Überschau dazu, wie sich der Bielefelder Bestand heute zusammensetzt – dass etwa von den zahlreichen aufgeführten Bronzeglocken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts kaum welche die Kriege überdauert haben und wie sich der Bestand etwa unter überregionalen westfälischen oder deutschen Gesichtspunkten ausnimmt.

Im Folgenden widmet sich Propach den Inschriften und dem Schmuck der Glocken, die exemplarisch vorgestellt werden. Immer wieder lag den Gießern an der qualitätvollen Gestaltung der (eigentlich unsichtbaren) Instrumente. Nach einer vereinfachenden Standardisierung insbesondere bei den Stahlglocken oder reinem Textbezug findet man in jüngster Zeit vielfach wieder zu künstlerischen Lösungen zurück. Leider sind die Fotos nicht immer aussagekräftig, Verweise auf weitere schöne Beispiele im Katalogteil gibt es nicht, wie überhaupt mehr Querverweise wünschenswert gewesen wären.

Um den Klang der Glocken geht es im folgenden Kapitel, um Legenden, Bräuche und natürlich eine musikalisch-physikalische Darstellung der Klangentfaltung sowie der Ausbildung von Glockendispositionen. Letztere gerät leider sehr kurz, hier hätte man sich z. B. weitere Ausführungen über die Hintergründe der verschiedenen Motive, ihre Ausbildung und Belieb-

heit zu unterschiedlichen Zeiten und vielleicht sogar etwas leichter fassbare Notenbeispiele gewünscht.

Ordnung und Praxis des Läutens – in kirchlicher und weltlicher Hinsicht – im Laufe der Geschichte ist ein spannendes Kapitel. Hier werden – wie bereits zuvor – u. a. auch die heute kaum noch bekannten Arten des Musizierens mit Glocken deutlich, wie das „Beiern“ oder das „Nachtsangläuten“ in Gütersloh, die nur noch ganz vereinzelt in Ostwestfalen gepflegt werden.

Küster und Glöckner werden im nächsten Kapitel angesprochen, ohne die das Läuten bis zur weitestgehenden Mechanisierung nach 1900 nicht erfolgen konnte.

Ein ausführliches Kapitel stellt Glockentürme und Turmuhren vor. Letztere sind auch schon seit dem 15. Jahrhundert für Bielefeld (Schildesche und Neustädter Marienkirche) belegt. Die Ausführungen über die Glockentürme sind indes im Vergleich zu anderen Themen recht ausführlich geraten und eher von baugeschichtlichem Interesse.

Die Gießer, die Glocken für Bielefeld fertigten, stammten zumeist aus der Region bzw. aus Westfalen. Unter den Glocken des 17. und 18. Jahrhunderts gelangten einige in der Folge des Zweiten Weltkriegs aus Schlesien nach Bielefeld. Von den Gießereien, die im 19. und 20. Jahrhundert beauftragt wurden, treten mit Abstand Rincker (Sinn) mit 114 Glocken und der Bochumer Verein mit 87 Stahlglocken hervor. In der Umgebung sind Glocken zweier namentlich bekannter Bielefelder Gießer des 17. Jahrhunderts, Engelke und Hörmann, vorhanden.

Die zweite Hälfte des Buches umfasst das Inventar der Bielefelder Glocken. Geordnet ist es nach dem geschichtlichen Alter der 86 Bielefelder Kirchen, dann unterteilt nach vorhandenen, nicht mehr vorhandenen sowie aufbewahrten Glocken. Die Glocken sind jeweils nach dem Alter aufgeführt sowie mit ihren wichtigsten Daten und den Inschriften aufgeführt. Leider sind nur sehr wenige Fotos beigegeben.

Dieses Glockeninventar ist eine unschätzbare wichtige Arbeit, für die sich der Autor unendlicher Mühe der Besichtigung und des intensiven Quellenstudiums unterzogen hat. Nur wenige waren bislang durch die Glockensachverständigen analysiert worden, und die kirchlichen Kunstinventare behandeln das Thema eher summarisch und am Rande. Es liegt somit eines der wenigen vollständigen Glockeninventare für eine westfälische Großstadt als Veröffentlichung vor. Als „Kurzinventar“ bietet es – in Abstimmung mit den Glockensachverständigen – die entscheidenden Daten. Es ist sogar durchaus interessant zu lesen, insbesondere in Hinblick auf die Inschriften (vor dem Hintergrund von Kapitel 3). Angemerkt sei u. a. dennoch, das vielfach unklar bleibt, nach welchen genaueren Quellen oder Literaturnachweisen die (teils recht präzise bestimmten) Schlagtöne benannt werden, und dass leider eine Suche nach bestimmten Kirchen nur schwer möglich ist, da es kein Register mit ihren Namen gibt (sie sind chronologisch geordnet). Wie bereits angedeutet, wäre auch eine chronologische Kurzaufzählung mindes-

tens der vorhandenen Glocken interessant, die die zeitliche Gewichtung des Bestandes illustriert.

Im Abschluss an das Inventar aufgelistet sind die größeren Geläute (ab drei Glocken) und ihre Motive (hier wäre eine engere Verbindung mit Kapitel 4 sinnvoll) sowie der Umfang der Glockenvernichtung der Weltkriege (hier eine Verbindung mit Kapitel 2). Ein hilfreiches Glossar bildet den Abschluss, gefolgt von Quellen- und Literaturverzeichnis.

Harald Propachs „Glocken von Bielefeld“ entfaltet in verschiedenen Facetten die Kulturgeschichte dieser faszinierenden Instrumente für eine bestimmte Region. Dabei gibt es bestimmte, von persönlicher Begeisterung geprägte Schwerpunkte. Das Inventar ist ausgesprochen wertvoll. Seine Erschließung bzw. die Verbindung mit den kulturgeschichtlichen Kapiteln durch Querverweise hätte das Ganze noch handhabbarer gestalten können. Das Buch stellt eine reiche und aufs beste recherchierte Fundgrube spannender Geschichten und neuer Ergebnisse um die Bielefelder Glockenlandschaft dar. Dabei hätten sich dezidiertere Wertungen (z. B. im Falle der seltenen Bronzeglocke von Radler in der entwidmeten Christuskirche am Wellensiek 1935) oder eine Einordnung in überregionale Bezüge (Typisches und Besonderes) angeboten. Eine besondere Bedeutung erhält das Buch schließlich aufgrund der ungeklärten Schicksale von Geläuten eben aus aufgegebenen Kirchen wie der Lukaskirche oder der Paul-Gerhardt-Kirche, womit wohl ein neues Kapitel der wechselhaften Geschichte der (nicht nur Bielefelder) Glocken aufgeschlagen wäre.

Ulrich Althöfer

*Alexander Wagner, Orgeln in Lippe. Mit Bildern von Klaus-Peter Fliedner* (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Band 80 / 206. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde), Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe, Detmold 2008, 168 S., ca. 60 Farb- u. 8 s/w-Abb.

„Alle drei Werke [...] ergeben zusammen ein unaufdringlich den großzügigen Raum durchstrahlendes, sehnig durchstrukturiertes Tutti.“ Solche geradezu begeisterten Beschreibungen finden sich häufig in diesem Buch. Sie sind auf den ersten Blick erstaunlich für ein Orgelinventar, was dieses Buch darstellt. Doch sie sind verständlich, da der Verfasser von 1962 bis 1997 als Orgelsachverständiger der Lippischen Landeskirche tätig war. Einen Großteil der aufgeführten Instrumente hat Alexander Wagner in ihrer Entstehung bzw. bei Restaurierungen oder Umbauten begleitet. Insofern geht die Publikation weit über ein reines Inventar hinaus und ist – so muss man es wohl verstehen – auch ein persönliches Resümee der jahrzehntelangen Beschäftigung mit der lippischen Orgellandschaft, sei es in Kirchen oder an „profanen“ Orten wie im Museum, in der Musikhochschule oder im Detmolder Schloss.